

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 30=50 (1884)

**Heft:** 31

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Uebrigens warnt das „Paris“ wiederum sehr eindringlich vor den höheren preussischen Offizieren — warum nicht Generalen und Feldmarschällen — welche als Erdbarbeiter an den Festungsbaulen beschäftigt sind. Daß alle deutschen Schuster und Schneider Spione sind, vor denen man sich in Acht nehmen müsse, ist für das Blatt selbstverständlich.

**Rußland.** (Rangverhältnisse der Offiziere.) Bei Gelegenheit der Volljährigkeitsklärung des Thronfolgers hat für die russische Armee eine sehr wichtige Veränderung stattgefunden, nämlich die Aufhebung des Anciennitätsunterschiedes nach den Waffengattungen und die damit verbundene Rangerhöhung der Armeeoffiziere. Im regulären Offizierskorps (das der Kosakentruppen hat seine eigene Organisation) nahmen die Offiziere der Armeefanterie, der Festungsartillerie und Festungsingenieure, der Gensdarmen, des Selbstjägerkorps, der Reserve- und Grenztruppen im Vergleich zu den anderen Waffengattungen die niedrigste Rangstufe ein. Zwar stand das Offizierskorps der Armeekavallerie auf der gleichen Stufe, hatte aber den Vortheil, daß es den Rang des Sekondeleutenants weniger zählte. Um einen Rang höher stand das Offizierskorps des Generalstabes, der jungen Garde, der Grenadiere und Schützen, der rettenden und Feldartillerie und der Ingenieure. Wurde ein Offizier aus den letztgenannten Truppentheilen in einen der erstgenannten überführt, so geschah dies unter Ertheilung des nächsthöheren Ranges, und die Folge war nothwendig eine Zurücksetzung der dort dienenden Offiziere. Da aber jene Anciennitätsverschiedenheiten mit dem Oberstenrang endigten, so mußte, um den höheren Rang in den bevorzugten Regimentern zu ermöglichen, dort eine der Stabs-offiziersrangklassen ausfallen, und es war die des Majors, die beim Generalstab, der jungen Garde u. nicht existirte. Durch diese Verschiedenartigkeiten kam es nun, daß, wenn man die Rangverhältnisse der Mehrzahl der Offizierskorps, d. h. der Armeefanterie u., als Norm ansah, von den Oberoffizieren der beiden höheren Kategorien Niemand den Rang in Wirklichkeit inne hatte, den er in seinen äußeren Abzeichen nach bekleidete. Beispielsweise war ein Premierleutnant der jungen Garde Stabskapitän in der Armee; ein Premierleutnant der alten Garde Stabskapitän der jungen Garde oder Kapitän der Armee. Hierdurch erfuhren die Offiziere der letzteren bei stattfindenden Versetzungen der Gardeoffiziere vielfache Benachtheiligungen, die nicht ohne Einfluß auf die Stimmung in den einzelnen Offizierskorps blieben. Jetzt ist dieses ungünstige Verhältniß beseitigt worden. In allen Waffengattungen und Formationen der regulären Armee existirt nunmehr das gleiche Rangverhältniß, und diese Anordnung konnte eben nur durchgeführt werden, indem man auch bei der Armeefanterie und Kavallerie, bei den Grenztruppen u., d. h. überall, wo der Rang eines Majors bestand, diesen eingehen ließ. Alle Oberoffiziere dieser Waffengattungen sind nun in denselben Rang und auch Gehalt getreten, welchen die Offiziere des Generalstabes, der jungen Garde u. s. w. bekleiden.

**Griechenland.** (Notizen über die Armee.) Durch das Gesetz vom 21. Juni 1882 erhielt die griechische Armee eine neue Organisation. Die allgemeine Wehrpflicht ist für alle Staatsangehörigen eingeführt und hat eine Dauer von zusammen 19 Jahren, von denen bei der Infanterie 1 Jahr, bei den Spezialwaffen 2 Jahre auf den Dienst unter der Fahne, 8 bezw. 7 Jahre auf die Reserve und 10 Jahre auf die Landwehr entfallen. Der augenblickliche Stand der Armee beträgt 27,000.

Griechischerseits ist man mit den Resultaten der jetzt durchgeführten Organisation im Allgemeinen zufrieden. Das Aussehen und die Haltung der Truppe soll verhältnißmäßig gut sein und, wie man behauptet, soldatisch und nicht militärisch.

Eine besondere Stellung nehmen in der griechischen Armee die Gensdarmen und Jäger ein. Die Gensdarmen sind alte Soldaten; die Jäger rekrutiren sich aus Freiwilligen, welche sich anwerben lassen, sie stammen meist aus der kriegerischen Bergprovinz Marnanten und zeichnen sich durch körperliche Gewandtheit und soldatische Anlagen vorthellhaft aus. Die Jägerbataillone tragen im Gegensatz zu der übrigen Armee die Nationaltracht; sie und

die Gensdarmen sind die eigentlichen Berufssoldaten und bilden die Elite der Armee.

Die kurze Dienstzeit in der griechischen Armee macht es um so dringender nothwendig, daß diese Armee bei einer Mobilmachung und kriegerischen Aktion wenigstens gute Kadres von unterrichteten Offizieren und Unteroffizieren besitzt. Man hat deshalb eine Schule in der Stärke einer Kompagnie errichtet, in welche jährlich 80 Unteroffiziere der Infanterie und Kavallerie nach einem bestandenen Examen aufgenommen werden. Nur Unteroffiziere, welche zwei Jahre die Schule besucht und gut absolviert haben, können zu Leutenants der Infanterie oder Kavallerie avanciren.

Das schließt zwar nicht aus, daß auch junge Leute der Militärschule des Piräus bei der Infanterie oder Kavallerie eintreten können, aber für die nächsten Jahre wird dies nicht der Fall sein, denn der Bedarf der technischen Korps, für welche die jungen Kriegsschüler in erster Linie erzogen werden (3 Bataillone Genie, 5 Direktionen, 5 Bataillone Artillerie (20 Batterien), Arsenal u.), ist vorläufig noch zu groß.

Außerdem treten mit besonderer Erlaubniß der Regierung solche junge Griechen, welche im Auslande militärisch gebildet worden sind und dort ein Offiziersexamen bestanden haben, als Offiziere in die Armee ein. Dies ist in letzter Zeit mehrfach bei der Kavallerie der Fall gewesen; diese Waffengattung steht, ebenso wie die technischen Truppen, gesellschaftlich in besonderem Ansehen.

Die Rekruten stellen sich willig zum Dienst ein, wozu vermuthlich auch die Maßregel, daß die Säumigen mit einer Verlängerung der Dienstzeit bestraft werden, beitragen mag.

## Verschiedenes.

— (Schweizerische Waffenindustrie in früherer Zeit.) Geschützgeltern bezogen die Luzerner 1523 von den Gebrüdern Mauriz und Heinrich von Dringen genannt Altenbach in Basel; 1522 von Ludwig Gomenstein in Basel.

Ein guter Büchsenmacher war 1744 Lorenz Müller in Luzern; 1751—1775 galt als guter Büchsenmacher Jakob Gratter in Luzern. 1775 wird als tüchtiger Waffenschmied genannt Georg Karl Meyerhans in Luzern, der 1782—1784 die gezogenen Järgergewehre für die luzernische Regierung verfertigte.

Als Kanonengießer, „Stuck- und Glockengießer“, hatten einen Ruf Peter und Diebold Gysinger von Brundtrut, die 1644 Luzern verließen, wo sie „ein gute Zyt lang underschydliche Stuck in unser Büg- oder Rüsthus gegossen, auch zu unserm guten Vernungen usgefertiget. 1733 galt als guter Kanonengießer Anton Keyser von Zug; 1737 Johann Valentin und Rudolf Schälch von Schaffhausen; 1742 Peter Ludwig Keyser von Solothurn, der damals nach Luzern kam.

Als tüchtiger Mechaniker galt Zeughausinspektor Ludwig Meyer von Luzern (1814—31), der verschiedene Verbesserungen an Geschützen anbrachte und eine Hinterladerkanone erfand, die im Zeughaus in Luzern sich befindet. Th. v. L.

— (Einer bedeutenden Marschleistung) wird in der „West.-ung. Wehr-Ztg.“ erwähnt:

Am 1. April 1882 wurde die 1. Kompagnie des Warasbiner Infanterieregiments Nr. 16 unter Kommando des Hauptmanns Mathias Jamnitski zur Bedeckung einer vom GeniesOberleutnant Rigele vorzunehmenden Routenrekognoszierung für den neu anzulegenden Reitweg Trebinje-Ljubinja bestimmt; diese Rekognoszierung sollte an einem Tage beendet sein und sich bis zur Ruemsula erstrecken.

Um 5 Uhr früh des genannten Tages brach die Kompagnie mit einem marschirenden Stande von 134 Mann aus dem Baradenlager Trebinje auf. Die Mannschaft war ohne Kornister und Kochgeschirre; sie hatte den eintägigen laufenden und den zweitägigen eisernen Verpflegungsvorrath im Brodsack verwahrt. Der eiserne Vorrath bestand in Konserven und Zwiebad, der laufende in einer Portion Käse, einer Portion Konservenfleisch (die Mannschaft stand in der doppelten Fleischgebühre) und Zwiebad; der Wein wurde vor dem Austrücken vertheilt.

An Munition trug jeder Mann nebst der Kriegstaschenmunition noch 1 Kasten en réserve, im Ganzen also 84 Patronen. Die Kompanie war mit 2 Bleisirtenträgerpatrouillen, die Züge mit je 2 Tränkelmännern ausgerüstet, Train war keiner zugewiesen.

Schon nach beiläufig  $\frac{3}{4}$  Wegstunden begann der sehr steile und lange Aufstieg vom Trebinjica-Thale auf die Kliscane-Höhe zum Sattel von Orbesti, der aber verhältnismäßig rasch und leicht überwunden wurde; nun folgte im wellenförmigen Terrain Aufstieg und Abstieg in ununterbrochenem Wechsel, ebene Wegstellen gab es beinahe gar nicht.

Die Marschlinie war ein Mittelweg zwischen Saumweg und Fußsteig, wie man sie in der Herzegovina häufig trifft und meist mit Steingerölle (von den starken Niederschlägen im Laufe der Zeiten hier abgelagert) bedeckt, was das Marschiren noch besonders erschwerte.

Um zirka 12 Uhr langte die Kompanie bei der Gisterne hinter der Neum-Kula an; hier wurde eine zweistündige Rast gehalten und menagirt; die Konserven wurden an kleinen Feuern gewärmt, für welche das Holz (Reisig) in der nächsten Umgebung des Lagerplatzes rasch gesammelt war.

Um 2 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten und etwas vor 10 Uhr Abends traf die Kompanie im Barackenlager von Trebinje ein. Sie hatte an diesem Tage in sehr beschwerlichem Gebirgsterrein zirka 60 Kilometer zurückgelegt.

Gegen Ende des Marsches war das schwerste Stück Weges der Abstieg in das Trebinjica-Thal. Darüber sind die Geschritten noch nicht einig, was auf die Dauer anstrengender ist, ein sehr steiler Aufstieg oder Abstieg; der erstere legt sich auf die Brust und erschwert das Athmen, der letztere schlägt sich mehr in die Knie, die dann bei jedem Schritt förmlich zusammenschnappen; beides ist unangenehm, aber gegen ersteres die Abhülfe leichter durch langsames Gehen und öfteres Ausathmen. Thatsache ist, daß nach dem Abstiege ein Infanterist (erst vor Kurzem aus dem Spital rekonvalescent) sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte und durch die Bleisirtenträger getragen werden mußte; sonst hätte die Kompanie keine Maroden.

Von diesen Bleisirtenträgern ist ein schöner Zug kameradschaftlicher Anhänglichkeit erwähnenswerth. Als die Kompanie durch den von einer Abtheilung des 35. Regiments besetzten Ort Mostac marschirte, wollte der Hauptmann den Maroden bei der dortigen Stationswache übergeben, um den ohnehin auch ermüdeten Bleisirtenträgern das Tragen zu ersparen; diese jedoch baten, daß dies nicht geschehe, weil sie „ihren Kameraden selbst tragen wollen“; natürlich wurde dieser Bitte willfahrt.

Die Wasserversorgung am Marsche war mifflig; nebst der Gisterne am Plage der großen Rast gab es nur noch deren drei am ganzen Wege und auch diese nicht immer unmittelbar an der Marschlinie; es wurde daher immer mit der Abtheilung an einem taktisch günstigen Ueberfließpunkte unmittelbar an der Marschlinie geraffet, und in den zwei Tränkelmännern durch abwechselnd kommandirte Mannschaften Wasser zum Trinken und Füllen der Feldflaschen zugetragen.

Interessant sind auch die Nachwehen. Die zurückgelegten 60 Kilometer lagen bleischwer in den Füßen; am nächsten Tage — einem Rasttage — fühlten viele Leute eine starke Empfindlichkeit der Fußsohlen, ein Spannen in den Waden und Oberschenkeln und Mattigkeit in den Knieen, doch wäre die Kompanie wieder vollkommen marschfähig gewesen, was dadurch bewiesen ist, daß über Vorschlag eines lustigen Patronen ein heimathlicher „Kolo“ — Tanz arrangirt wurde, damit sich ausweise, „wer noch mitthun kann“. Unter dem Klange einiger „Lamburicas“ tummelte sich die Mannschaft dann stundenlang so lustig und fröhlich herum, daß über ihre neuerliche Marschfähigkeit gar kein Zweifel obwalten konnte.

Diese günstigen Resultate sind in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß die überhaupt schon vom Hause aus sehr zähe Mannschaft bereits durch drei Jahre in der Herzegovina stationirt, daher im besten Training war.

— (Dynamitgeschütz.) Das „Army and Navy Journal“ (New-York) bringt in seiner Nummer vom 5. April 1884 folgende Beschreibung eines Dynamitgeschützes, mit welchem im Fort

Hamilton Versuche angestellt werden. Das Geschützrohr ist von Bronze und hat 40 Fuß Länge. Um das Geschütz zu lanciren, befindet sich unter demselben ein Luftreservoir. Durch einen Fingerdruck auf sein Ventil wird die Luft durch eine Röhre, welche mit einem der hohlen Schloßzapfen in Verbindung steht, in das Rohr gepreßt. Das Ventil befindet sich in der Verlängerung des Bodenstückes. Das Geschütz besteht aus einer dünnen Metallröhre, welche die Ladung (Dynamit) enthält und am hinteren Ende durch einen hölzernen Spiegel geschlossen wird. Das vordere zugespitzte Ende ist mit einem weichen Material ausgefüllt, in welchem der Zünder angebracht ist. Hinter der Dynamitladung ist ein Luftkissen gelagert, um den Stoß beim Abfeuern zu mildern und eine vorzeitige Explosion zu verhindern. Letztere wird erst im Augenblick des Anpralls des Geschosses durch den Zünder hervorgerufen. Eine Schußweite von  $\frac{1}{4}$  englische Meile (etwa 2000 m.) ist mit dem zweijölligen Geschütz, bei einem Luftdruck von 420 Pfund auf den Quadratzoll, mit zufriedenstellenden Resultaten erreicht worden. Man hofft mit zweijölligen Geschützen und einem Luftdruck von 2000 Pfund auf den Quadratzoll noch Ziele auf 3 englische Meilen (etwa 4800 m.) Entfernung treffen zu können. (M. Wbl.)

— (Neue Zielmethode.) Die englischen Journale beschäftigen sich gegenwärtig mit einer Idee, welche ein von dem Konkurrenzschießen zu Wimbledon her bekannter Schütze, M. Hay, in Vorschlag brachte. Derselbe ladet in den „Times“ alle Schießenden ein, beim Zielen beide Augen offen zu halten, statt wie bisher das eine zu schließen. Er nennt letztere Stellung eine unnatürliche und sagt, es sei allen guten Schützen bekannt, daß dieselbe nach einer gewissen Zeit dem Auge eine petnliche Ermüdung verursacht. Diese Stellung kann nach M. Hay's Ansicht auf dem Schlachtfelde nicht bequem angenommen werden, wo die Beleuchtung veränderlich, die Aussicht durch den Rauch verdunkelt ist und wo im Allgemeinen der Soldat beide offene Augen nothwendig hat, um die verschiedenen beweglichen Ziele objekte wahrzunehmen.

Das Schließen des einen Auges beim Zielen kann allenfalls auf dem Schießstande nützlich sein, wo mit einem genau festgestellten Aufsatze für die auf den Meter genau bekannte Distanz auf ein unbewegliches Ziel geschossen wird. Auch behauptet M. Hay, daß die Umstände, unter welchen sich die Soldaten und Freiwilligen (Englands) im Schießen üben, wesentlich verschieden sind vom Schlachtfelde, und für dieselben die möglichst schlechteste Erziehung bilden. Aber fraglich ist dabei, ob überhaupt mit den gegenwärtigen Aufsatzen die Mehrzahl der Leute mit beiden offenen Augen visiren könnte. Würde der Optiker von dem Waffentechniker zu Rathe gezogen worden sein, so wäre es ihm kaum schwer gefallen, einen Richtapparat herzustellen, der dem Schützen das Zielen mit beiden Augen gestattet. Es mag wohl einige Personen geben, die wie M. Hay in dieser Weise zielen können, selbst mit den Aufsatzen der gegenwärtigen Militärgewehre, doch haben die meisten guten Schützen, welche es versuchten, zugestanden, daß sie ein Auge schließen und mit dem anderen visiren, weil sie es unmöglich finden, es anders zu machen.

Wenn nun auch die aufgeworfene Frage vielleicht vom theoretischen Standpunkte interessanter erscheint, als vom praktischen, so verdient sie doch einige Aufmerksamkeit und ist nicht ausgeschlossen, daß bei sorgfältigem Studium vielleicht doch nützliche Resultate und Konsequenzen gezogen werden können. (Progrès mil.)

## Berichtigungen

zu den „Studien über die Frage der Landesvertheidigung“.

In Nr. 30 ist zu lesen:

Seite 240, rechte Spalte, 5. Zeile von unten, und Seite 241, linke Spalte, 8. Zeile von oben: „rechter Flügel“ anstatt „linker Flügel“;

ferner:

Seite 242, linke Spalte, 20. Zeile von oben: „Realisirung“ anstatt „Realisation“.

Fernere Berichtigung: S. 242, rechte Spalte, 13. Zeile von unten ist zu lesen:

„Die Möglichkeit, der IV. Division u. s. w.“, anstatt „der VIII. Division“.

## Den Herren Offizieren

empfehlen sich der Unterzeichnete zum Vergolden und Versilbern schwarz gewordener Briden, Knöpfe, Schlagbänder etc. etc. — Für schöne und solide Arbeit garantirt

Fr. Müllegg,

Atelier für galvanopl. Metallüberzüge,

Murten.